

Massimiliano Vitiello: *Theodahad. A Platonic King at the Collapse of Ostrogothic Italy*. Toronto/Buffalo/London: University of Toronto Press 2014. XVII, 333 S. \$ 75.00. ISBN 978-1-4426-4783-1.

Es erscheint als ein gewagtes Unterfangen, einem Mann, über den kaum etwas bekannt ist, eine Biographie von insgesamt rund dreihundert Seiten zu widmen. Genau das tut Massimiliano Vitiello, indem er Theodahad, den von 534 bis 536 amtierenden letzten ostgotischen König aus der Amaler-Dynastie, zum Untersuchungsgegenstand eines ganzen Buches macht, mit dem er an eigene frühere Forschungen anknüpft.¹ In den Mittelpunkt seiner Studie stellt er dabei das Bemühen um plausible Rekonstruktionen zum Leben dieses Neffen Theoderichs des Großen, insbesondere zu dessen kurzer Königszeit, anhand des überlieferten Quellenmaterials. Dieses besteht in der Hauptsache aus Angaben Prokops von Caesarea in den ersten Kapiteln der Darstellung dieses Geschichtsschreibers über die Gotenkriege und Cassiodors aus ganz anderer Sicht getroffenen Aussagen in einer Reihe der in den *Variae* gesammelten Briefe, die keineswegs immer bestimmten historischen Situationen präzise zugeordnet werden können. Wirklich sichere Nachrichten lassen sich auf diese Weise nur wenige gewinnen, für manches ist innerhalb eines offenen Interpretationshorizonts ein wahrscheinlicher Rahmen zu bestimmen, vieles bleibt aber auch Spekulation.² Auf diese Weise sucht Vitiello quellennah einzelne Mosaiksteine zu einem notwendigerweise unvollständig bleibenden Bild zu gruppieren. Dabei fügt er aus der zu guten Teilen vergleichenden Betrachtung des von Prokop und von Cassiodor gebotenen Materials unter Heranziehung weiterer Quellen teilweise recht dezidierte Deutungen in sein Theodahad-Bild ein, um ein in sich stimmiges Ergebnis präsentieren zu können.

Der erste Teil des Buches besteht aus zwei Kapiteln, die Theodahads Vita in der Zeit vor dessen Königsherrschaft skizzieren, soweit dies überhaupt möglich ist, und sich damit den – wohl etwa fünfzig – ersten Lebensjahren des nachmaligen Gotenherrschers widmen, über die so gut wie nichts bekannt ist. Vitiello sucht das Beste daraus zu machen und setzt die dürftigen Nachrichten zu Theodahad aus der Zeit vor 534 in Bezug zur Lebenswelt der Ostgoten in Italien während der Regierungszeit Theoderichs und der schwierigen Jahre nach dessen Tod 526.

1 Vgl. neben einer Reihe von Aufsätzen vor allem Massimiliano Vitiello, *Il principe, il filosofo, il guerriero. Lineamenti di pensiero politico nell'Italia ostrogota*, Stuttgart 2006 (Hermes-Einzelschriften 97); dazu die Rezension von Joachim Gruber, *Plekos* 11, 2009, 79–83.

2 Vgl. die ins Grundsätzliche erweiterbaren methodischen Bemerkungen bei Vitiello S. 95.

Zunächst geht es um die Eigenheiten des Menschen Theodahad, für die sich Vitiello an der von Prokop zitierten Selbstdarstellung des Königs in einem Brief an Kaiser Justinian³ entlangarbeitet. Mit diesem Schreiben stellt Theodahad nach Prokop zu bestimmten Bedingungen, die ihm ein sorgenfreies Leben ermöglichen sollen, seinen Rücktritt von der Königsherrschaft in Aussicht. Deutlich wird daran das Bild eines in praktischen Dingen und vor allem in der Kriegsführung völlig unerfahrenen Königs, der sich hauptsächlich für platonische Philosophie interessiert. Bemerkenswerterweise befähigt ihn diese Neigung, anders als die Kaiser Marc Aurel oder Julian, nicht zum idealen Staatenlenker, im Gegenteil, sie macht ihn zum ängstlichen Zauderer, der den in kritischer Zeit erforderlichen Führungsaufgaben eines Königs überhaupt nicht gewachsen ist. Dies scheint unter anderem auf eine den angeblichen philosophischen Neigungen widersprechende selbstsüchtige Ichbezogenheit Theodahads zurückzugehen, die sich in Expansionsbestrebungen zur Arrondierung seines privaten etrusischen Landbesitzes auf Kosten anderer Bahn bricht. Wichtig erscheint außerdem, die geistigen Interessen Theodahads in die Frage nach der Ausrichtung der Erziehung des ostgotischen Nachwuchses einzuordnen: So nimmt Amalasuinthas Sohn Athalarich als ein Opfer unterschiedlicher Erziehungsvorstellungen, hin und her gerissen zwischen römisch und gotisch ausgerichteter Unterweisung, ein frühes Ende. Dieses Unglück führt zur Herrschaftsbeteiligung Theodahads, an dessen persönlicher Entwicklung deutlich zu werden scheint, daß der Romanisierungsprozeß bei der ostgotischen Elite bereits eine Generation vor Athalarich eingesetzt hat; dafür ist ja auch Amalasuinthas selbst ein ansprechendes Beispiel; die Weichen hierfür hat bereits Theoderich selbst gestellt.⁴ An den hier um die Interessen und den Charakter Theodahads sich erhebenden Fragen könnte man ebenso die Auswirkungen der Romanisierung bei den Ostgoten vergleichend thematisieren wie auch Prokops für das Ende des Königs bezeichnendes Theodahad-Bild dem anderer ostgotischer und römischer Akteure in der Zeichnung des Geschichtsschreibers gegenüberstellen. Damit wären möglicherweise Anhaltspunkte zu gewinnen, inwieweit man der Charakterisierung Theodahads durch Prokop überhaupt trauen darf; in dieser Hinsicht scheint eine wünschenswert skeptische Haltung bei Vitiello wenig eigenes Profil zu gewinnen (vgl. S. 47f.). Die Darlegungen in den Quellen durch Würdigung diskursiver Elemente statt allein der Faktizität in ihrer Aussagekraft womöglich zu relativieren ist allerdings nicht Vitiellos Absicht; ihm geht es bei der Auswertung – hier wie anderswo – vielmehr um ein im Grunde aus der Passage bei Prokop heraus getroffenes und gegebenenfalls durch Beobachtungen zur Parallelüberlieferung erhärtetes Urteil über deren historische Zuverlässig-

3 Vgl. Prokop. Goth. 1,6,15–20.

4 Vgl. schon Wilhelm Ensslin, Theoderich der Große, 2. Aufl. München 1959, S. 263f.

keit. So kommt Vitiello zu dem wenig überraschenden und dennoch nicht sicher belegbaren Ergebnis, hinter Prokops fiktivem Theodahad-Brief liege „a consistent part of truth about the king’s personality“ (S. 40).

Eine wünschenswerte Abrundung erfahren diese Ergebnisse im zweiten Kapitel, das Theodahad als Mitglied der Amaler-Dynastie vorstellt und Gesichtspunkte vertieft, die im ersten Kapitel bereits angesprochen wurden. Dazu gehören das Changieren der ostgotischen Elite zwischen gotischer und römischer Kultur und die Frage nach den Chancen Theodahads auf die Nachfolge Theoderichs, die von Vitiello gestellt und unter Hinweis auf die zunächst durch Eutharich und Athalarich sichergestellte Sukzession negativ beantwortet wird.

Den größeren Teil der Untersuchung nimmt die Person Theodahads als König ein. Dieser Stoff ist auf drei Kapitel aufgeteilt, die Theodahad zunächst als Mitregenten an der Seite seiner Kusine Amalasuintha, dann als Alleinherrscher betrachten und schließlich das Ende des Königs behandeln. In diesen Kapiteln tritt Cassiodor als wichtigster Quellenautor hervor, und Prokop rückt etwas in den Hintergrund. Von der prekären Lage Amalasuinthas nach dem Tode ihres Sohnes Athalarich ausgehend, vergleicht Vitiello die für die Tochter Theoderichs unumgängliche Mitregentschaft durch einen Mann aus derselben Dynastie, wofür allein Theodahad in Frage kam, mit der durch das Kaiserpaar Justinian und Theodora angeblich in Form eines „Doppelprinzipats“ praktizierten gemeinsamen Regentschaft.⁵ Vitiello entwickelt den zum Scheitern verurteilten Weg in das „doppelte Königtum“⁶ Amalasuinthas und Theodahads bis zu der Frage nach der – eingehend diskutierten, aber nicht eindeutig zu beantwortenden – Anerkennung durch Kaiser Justinian. Auch in diesem Kapitel spielen Theodahads philosophische Neigungen eine besondere Rolle: zum Zweck der Vertrauensbildung gegenüber dem römischen Senat allgemein und gegenüber den Aniciern, speziell der Familie des Boëthius, im besonderen. Damit rückt dieser König deutlich von der politischen Richtung ab, die einst sein Onkel verfolgt hat.

Das umfangreichste Kapitel ist Theodahads Alleinherrschaft gewidmet. Die Fortsetzung und Intensivierung teilweise bereits zuvor behandelte

5 Vitiello S. 63 beruft sich für diese Einschätzung auf Berthold Rubin, *Das Zeitalter Iustinians*, Bd. 2, aus dem Nachlaß hrsg. v. Carmelo Capizzi, Berlin/New York 1995, S. 81. Wie weit die Forschung dieses eher in die Mitte als in das Ende des 20. Jahrhunderts einzuordnende Urteil inzwischen hinter sich gelassen hat, zeigen beispielsweise Hartmut Leppin, *Kaiserliche Kohabitation. Von der Normalität Theodoras*, in: Christiane Kunst und Ulrike Riemer (Hrsg.), *Grenzen der Macht. Zur Rolle der römischen Kaiserfrauen*, Stuttgart 2000 (Potsdamer altertumswissenschaftliche Beiträge 3), S. 75–85, sowie ders., *Justinian. Das christliche Experiment*, Stuttgart 2011, S. 288–291.

6 Begriff wiederum nach Rubin (Anm. 5) S. 81; vgl. Vitiello S. 223 Anm. 25.

Themen schafft Anknüpfungspunkte an den vorausgehenden Abschnitt. Dazu gehört, wie sich Theodahad seiner Kusine entledigt und auf diese Weise den hochkonservativen, römischen Einflüssen reserviert gegenüberstehenden gotischen Kreisen in die Hände spielt, einer Gruppierung, der er nach Ausweis seiner Selbstdarstellung eigentlich nicht nahe stehen kann. Angesichts der Notwendigkeit, bei der Interpretation gerade von Personencharakterisierungen in den *Anekdoten* – wie im übrigen auch in der Kriegsgeschichte – Prokops insbesondere literarische Gesichtspunkte zu berücksichtigen, wirkt vor allem Vitiellos Plädoyer für die Verwicklung der Kaiserin Theodora in die Ermordung Amalasuinthas aus Eifersucht vor einer Konkurrentin, die an ihrer Übersiedlung nach Konstantinopel arbeite, nur wenig überzeugend.⁷ Naturgemäß nehmen anhand von Briefen aus den *Variae* Cassiodors und auch anhand anderer Quellen Ausführungen über die Gesandtschaften aus Konstantinopel nach Italien und in umgekehrter Richtung, die von ihnen vorgetragene Anliegen und die dabei nicht immer eindeutig bestimmbare Chronologie einen großen Teil dieses Kapitels ein. Dies hält Vitiello aber nicht immer davon ab, zu Inhalten und zeitlichem Ansatz recht dezidierte Ansichten zu vertreten, zu deren Vertiefung und Erhärtung weitere Ausführungen zu Cassiodor dienen, die in Form dreier Appendices beigelegt sind.

Insgesamt steht in diesem Kapitel weniger der Beginn des oströmischen Feldzuges gegen die Ostgoten als das Verhalten Theodahads im Mittelpunkt, seine prekäre Position gegenüber den Goten, gegenüber dem Kaiser, aber auch gegenüber den Römern, vor allem dem Senat: Nicht nur von römischer Seite wurde ihm angesichts des drohenden Krieges tiefes Mißtrauen entgegengebracht. Theodahads Aufenthalt in Rom wird thematisiert, sein Verhältnis zur römischen Kirche und der Weg in die persönliche Katastrophe: wirtschaftliche Probleme in Italien, der Vormarsch Belisars von Sizilien über Rhegium Richtung Neapel und Rom, die Desertion von Theodahads Schwiegersohn Ebremud und das Unvermögen des Königs, wirksame Bündnisse mit den germanischen Nachbarn zu schmieden. Dies läßt Vitiello den Schluß ziehen: „this king had shown nothing in common with his ancestors, least of all his uncle . . . ; nor was he like his successors, like Witiges, who in spite of his modest origins gained the army’s respect because of his martial skill“ (S. 154).

Das letzte Kapitel bietet die Folgen dieser Entwicklungen, für die größtenteils Theodahads sprunghafter, nach römischem Verständnis effeminiertes Charakter verantwortlich gemacht wird. Die gotischen Notabeln ersetzen Theodahad durch den aus bescheidenen Verhältnissen stammenden, aber bewährten Heerführer Vitigis, Theodahad flieht von Rom nach Ravenna

7 Vgl. Prokop. hist. 16,1–5; dazu Vitiello S. 97–100. Vgl. dagegen Andreas Goltz, *Gefühle an der Macht – Macht über Gefühle. Zur Darstellung der Herrscherinnen Theodora und Amalasuintha in den Werken Prokops*, Hormos 3, 2011, S. 236–256, hier S. 247f.

und wird unterwegs ermordet. Anhand einiger Briefe aus Cassiodors *Variae* sucht Vitiello schließlich die diplomatischen Bemühungen des Vitigis um Beilegung des Krieges zu erfassen. Abschließende Überlegungen gelten dem Einsatz des *libertas*-Gedankens durch unterschiedliche Interessengruppen auf italisch-römischer, gotischer und oströmischer Seite im Zusammenhang mit der Endphase ostgotischer Herrschaft in Italien.

Die Lektüre der Theodahad-Biographie Vitiellos hinterläßt ein wenig Unbehagen. Dies mag zum einen darauf zurückzuführen sein, daß das verfügbare Quellenmaterial es nicht erlaubt, ein scharf konturiertes Theodahad-Bild zu zeichnen. Insofern gerät die Suche nach belastbaren Fakten rasch an ihre Grenzen. Daran vermag auch der Versuch nur wenig zu ändern, durch scharfsinnige Überlegungen im quellenvergleichenden Verfahren die Plausibilität von Mutmaßungen zu Einzelheiten der Vita des letzten Amalers auf dem ostgotischen Königsthron zu erhöhen. Mit diesen Bemerkungen soll nichts gegen Vitiellos Umgang mit den *Variae* Cassiodors und die sorgfältigen Auswertung der in ihnen enthaltenen Angaben gesagt sein; sie erfordern ohnehin eine andere Herangehensweise als Prokops Geschichtsschreibung. Sicherere, aber eben auch andersgelagerte Ergebnisse wären wohl denkbar gewesen, wenn Vitiello die literarischen Ambitionen der von ihm herangezogenen Quellenautoren und der damit von diesen erzeugten Personeneindrücke und -charakterisierungen mehr in den Mittelpunkt gerückt hätte. Möglicherweise hätte ein auf diesem Wege erzeugtes Theodahad-Bild, das diskursiven Elementen Rechnung trägt, den Quellenintentionen gerechter werden können als die oft in mehr oder weniger plausiblen Spekulationen endende Suche nach den ‚wahren‘ Fakten, mag diese Arbeit auch noch so sorgfältig durchgeführt sein. In dieser Hinsicht hat sich in den letzten Jahrzehnten die Forschung zu dem Führungspersonal der Ostgoten im fünften und sechsten Jahrhundert methodisch ebenso gründlich verschoben⁸ wie zu dem der Römer dieser Zeit⁹. Einer solchen Entwicklung in den Forschungstrends scheint Vitiello allerdings nicht unbedingt folgen zu wollen. Auch wenn sich in seinem Literaturverzeichnis die wichtigen

8 Vgl. beispielsweise nur Dorothee Kohlhas-Müller, Untersuchungen zur Rechtsstellung Theoderichs des Großen, Frankfurt am Main u. a. 1995 (Rechtshistorische Reihe 119) mit Andreas Goltz, Barbar – König – Tyrann. Das Bild Theoderichs des Großen in der Überlieferung des 5. bis 9. Jahrhunderts, Berlin/New York 2008 (Millennium-Studien 12); hierzu die Rezension von Ulrich Lambrecht, H-Soz-u-Kult, 11. 5. 2009. Vgl. ferner Anm. 7.

9 Vgl. etwa Mischa Meier, Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr., 2. Aufl. Göttingen 2004 (Hypomnemata 147) sowie den Forschungsbericht von Hartmut Leppin, (K)ein Zeitalter Justinians. Bemerkungen aus althistorischer Sicht zu Justinian in der jüngeren Forschung, HZ 284, 2007, S. 659–686, wiederabgedruckt in: Mischa Meier (Hrsg.), Justinian, Darmstadt 2011, S. 13–38. Vgl. ferner Anm. 5.

einschlägigen Untersuchungen von Andreas Goltz finden, haben diese keinen nennenswerten Niederschlag in der Ausrichtung und den Inhalten der Studie Vitiellos gefunden. Für seine Einschätzungen zum Kaiserpaar Justinian und Theodora verläßt sich Vitiello eher auf die älteren, seinerzeit gewiß richtungweisenden Forschungen Berthold Rubins statt auf die neueren Arbeiten von Hartmut Leppin und Mischa Meier, die man in seiner Bibliographie vergeblich sucht. Daher bietet Vitiello eine Studie zu Theodahad, die, methodisch und inhaltlich konventionell, aus den Quellen alle Spuren zusammensucht, welche der Biographie dieses Amalers einige Konturen zu verleihen vermögen. Die Einordnung der diskursiven Elemente dieser Quellen in damit verfolgte Intentionen könnte die mühsam erarbeiteten ‚historischen‘ Konturen Theodahads aber wieder verwischen.

Ulrich Lambrecht, Koblenz
lambre@uni-koblenz.de

[Inhalt Plekos 18,2016 HTML](#) [Startseite Plekos](#)
